



BR BAYERN

1

Das Beste aus  
»Neun vor Neun«  
auf Bayern 1

Hartmut Grawe

**Der Mann, der  
7 Mal vom Blitz  
getroffen wurde.**

Tage, die Geschichten **n**schrieben.



DER MANN,  
DER 7 MAL VOM BLITZ  
GETROFFEN WURDE

Hartmut Grawe

**Der Mann, der  
7 Mal vom Blitz  
getroffen wurde.**

Tage, die Geschichten **n**schrieben.

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	7
<b>Montagsgeschichten</b>	11
<b>Dienstagsgeschichten</b>	45
<b>Mittwochs</b> geschichten	81
<b>Donnerstags</b> geschichten	125
<b>Freitags</b> geschichten	168
<b>Samstags</b> geschichten	206
<b>Sonntags</b> geschichten	245

# Vorwort

Der Tag und seine Geschichte – das ist das Prinzip der Sendereihe »Neun vor Neun«, die seit 2011 im Programm Bayern 1 des Bayerischen Rundfunks ausgestrahlt wird. Jeweils eine Minute lang blicken wir zurück auf wichtige, seltsame, kuriose und oft nicht so bekannte Ereignisse und Anekdoten, die mit einem ganz bestimmten Tag verknüpft sind. Dieses Buch ist eine Sammlung besonders bemerkenswerter Geschichten aus der Sendereihe.

Die Themen der Reihe stammen aus allen Lebensbereichen. Sie ergeben sich zum Teil aus chronologischen Listen, etwa der Themendatenbank der ARD, des Deutschen Rundfunkarchivs, der dpa und nicht zuletzt aus den äußerst umfangreichen Ereignisvermerken in verschiedenen Ausgaben der Wikipedia. In Listen dieser Art finden sich aber durchaus Fehler, die anschaulich zeigen, wie der Staub der Geschichte den Blick im Lauf der Jahre eintrübt: Fand ein Ereignis wirklich am vermerkten Tag statt – oder ist vielleicht das Datum eines Zeitungsartikels hängen geblieben, der nachträglich über die jeweiligen Umstände berichtet hat? Um solche Ungenauigkeiten aufzuspüren, aber mehr noch um wichtige Seitenaspekte zu finden und entscheidende Augenblicke möglichst anschaulich wiederzugeben, reicht die Recherche trotz der Kürze der Texte tief. Wo immer möglich, habe ich »Primärquellen« herangezogen, etwa Originaltexte von Patenten, Schiffslogbücher der Entdecker, wissenschaftliche Veröffentlichungen

Memoiren. Hinzu kommen möglichst viele unabhängige verlässliche Sekundärquellen, also Zeitungs- und Magazinartikel, Bücher, Museumsexponate.

Der Schlüssel zu diesen Quellen ist, natürlich, das Internet. Im Lauf der letzten Jahre wurden erstaunlich viele historische Schriften digitalisiert und zugänglich gemacht. Der Zugriff auf solche »Digitalisate« erspart (leider) die Weltreise und hat die Sendereihe in der vorliegenden Form erst möglich gemacht. Für deutsche Themen nach 1945 sind die Archive des »Spiegel« und der »Zeit« unverzichtbar, zumal sie neben Fakten auch gesellschaftliche Strömungen, Diskussionen und Konflikte deutlich abbilden. Für den englischsprachigen Raum leisten das unter anderem die Archive der Magazine »Time«, »Life« und »Popular Mechanics«. In den USA bieten oft auch lokale »historical societies« umfangreiche Materialsammlungen mit Fotos und Originaldokumenten online an, dort wie hier sind zudem Texte und Bilder aus Museen und anderen Institutionen wertvolle Recherchequellen. Wenn Detailfragen trotzdem offen bleiben, hilft am Ende die persönliche Kontaktaufnahme.

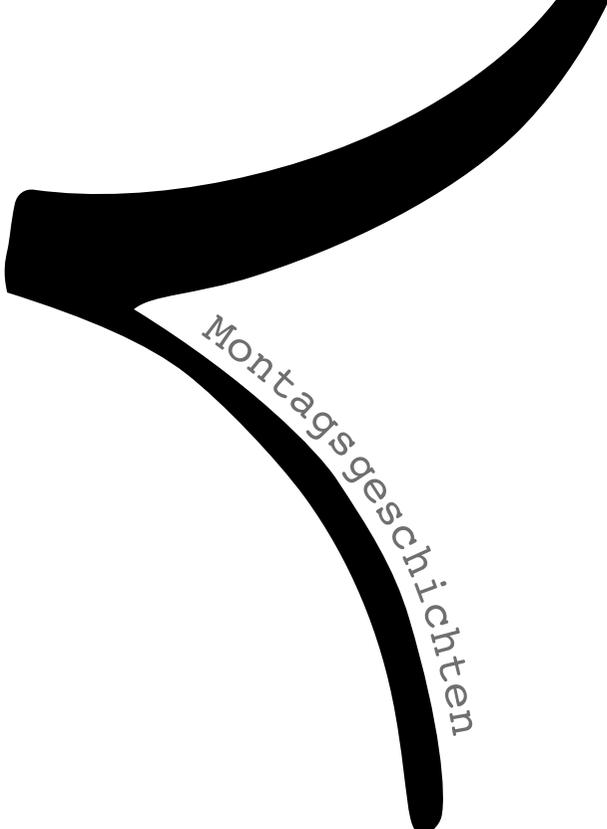
Ein wissenschaftlicher Anspruch ist dennoch keinesfalls das Ziel dieses Buchs oder der Sendereihe. Allein aufgrund der Kürze der Beiträge ist meine Gewichtung der Fakten völlig subjektiv, Experten sehen dies manchmal vielleicht kritisch. Dennoch habe ich versucht, widerstreitende Positionen und unsichere

Faktenlage angemessen zu erwähnen und nach bestem Wissen zu berücksichtigen.

Allen, die fundierte Informationen zugänglich machen, gilt mein nachdrücklicher Dank, ebenso Bernd Diestel und dem Team von Bayern 1 mit Sprecher Peter Veit. Sie haben bisher rund 1.600 Geschichten in »Bayern 1 am Morgen« lebendig werden lassen.

Viel Spaß beim Durchstöbern dieses Panoptikums!

**Hartmut Grawe**  
München 2015



## Montagsgeschichten

**Die Arbeitswoche beginnt**, das Wochenende ist vorbei. Montag ist der erste Tag der Woche – allerdings nur im europäischen Kulturraum, in Deutschland erst seit März 1975. Die DIN-Norm 1355 empfiehlt seither, den Montag als Anfang der Woche aufzufassen. Zuvor beginnt die Zählung der Wochentage auch bei uns mit dem Sonntag, wie noch heute etwa in den USA. Der Name »Montag« leitet sich – noch deutlich erkennbar – vom Mond ab. Der ursprüngliche lateinische Begriff »dies lunae«, Tag des Mondes, ist in anderen Sprachen erhalten geblieben, etwa als »lundi« im Französischen. In vielen osteuropäischen Sprachen wiederum bedeutet das zugehörige Wort »nach dem Sonntag«. Viele Montagereignisse haben der Logik folgend einfach mit dem Anfang einer neuen Woche zu tun. Neue Regelungen beginnen unerbittlich, ebenso die Maloche – dabei ist das Wochenende noch gar nicht richtig verdaut. Konsumgüter aus der »Montagsproduktion« genießen daher einen zweifelhaften Ruf, vor allem Autos. Wie hoch der Anteil der fehlerhaften Produkte durch mangelnde Konzentration am Wochenbeginn ist, lässt sich ohne Einblick in Firmendaten schwer feststellen – doch das Phänomen existiert nachweislich, Gerichte urteilen entsprechend. Auch Schlafforscher können belegen, dass viele Menschen montags erst Anlaufzeit benötigen. Ursache ist im Wesentlichen der geänderte Schlafrhythmus am Wochenende.

1. Dezember 1913

## Vom armen Schwein zum Auto

Fahrgestelle rollen an der Fabrikhalle vorbei. Arbeiter setzen den Fahrgastkasten darauf, fertig ist das billige Auto. Der Unternehmer Henry Ford hat den kompletten Fertigungsprozess auf das Fließband umgestellt. Massenproduktion und Arbeitsteilung werden in den Detroit-Fabriken bis zum stupiden Äußersten getrieben. Das »Ford Modell T« wird so zum ersten Auto, das sich jeder leisten kann – und leisten soll, denn dies ist der Plan von Ford: Seine Arbeiter verdienen gut und haben Freizeit, damit sie konsumieren können und zu Kunden werden. Erfunden hat Ford das Fließband nicht. Schon der Schiffbau im Venedig des 16. Jahrhunderts verlässt sich auf standardisierte Fertigteile, die mit immer gleichen Arbeitsabläufen zusammengesetzt werden. Im 19. Jahrhundert werden in Chicago Millionen von Schweinen industriell geschlachtet und schrittweise zerlegt. Ford schaut sich dieses Prinzip ab, perfektioniert die Fließbandfertigung und macht sie weltweit populär. Auch bei den Nazis: Firmengründer Henry Ford ist erklärter Antisemit und wird von Hitler als großes Vorbild bezeichnet.

17. Dezember 1770

## Der taube Komponist

Bonn ist der Geburtsort eines musikalischen Genies. Die Begabung des kleinen Ludwig ist ihm in die Wiege gelegt: Vater Tenor, Großvater Hofkapellmeister. Die Vorfahren stammen aus Flamen im heutigen Belgien, daher der Nachname »van Beethoven«. Ludwig van Beethoven wird eine große Karriere vorausgesagt, sein Orgellehrer hofft, aus Ludwig werde – Zitat – »gewiss ein zweiter Mozart«. Der Lehrer wird Recht behalten. Im Alter von 22 Jahren will Beethoven bei Joseph Haydn in Wien studieren. Daraus wird ein Daueraufenthalt, denn Napoleons Truppen überrennen das Rheinland. Bald ist der junge Mann als Pianist und Komponist sehr gefragt. Mit 28 Jahren befällt ihn ein Leiden, das Beethoven immer stärker belasten wird: Der schleichende Verlust des Gehörs, Ursache unbekannt. Hinzu kommen unglückliche Liebe und ein aufbrausendes Gemüt. Der unstete Geist Beethovens zieht in seinem Leben etwa 70 Mal um. Mit 57 Jahren stirbt das Genie an Leberzirrhose. Neun Jahre zuvor ist Beethoven bereits taub, doch er komponiert bis zum Schluss – er muss seine Musik nicht hören, um sie zu fühlen.

8. November 1847

## Dracula steigt aus dem Sarg

Vielleicht liegt es am Spätherbst, dass der Mann, der an jenem Tag geboren wird, die berühmteste Gruselgeschichte der Welt erschaffen wird. In der Nähe von Dublin kommt er zur Welt. Der Sohn eines Beamten ist zunächst kränklich, bis zu seinem siebten Lebensjahr bleibt er bettlägerig, die Ursache ist unbekannt. Dann beginnt der junge Bram Stoker ein normales Leben, studiert später Mathematik. Doch die Welt von Philosophie und Fantasie, sein einziger Fluchtweg als krankes Kind, bestimmt schließlich sein Berufsleben. Noch zu Studienzeiten wendet sich Bram Stoker dem Theater zu und leitet später das bekannte »Lyceum Theatre« in London. Außerdem schreibt er Romane. Einer davon bedient das schon damals populäre Genre der Horrorgeschichten: »Dracula«. Stoker, der selbst nie Transsylvanien besucht hat, recherchiert das Umfeld akribisch, so ist die Vampirsaga lebendig und glaubwürdig. Zum Klassiker wird »Dracula« jedoch erst Jahre nach Stokers Tod. Ein Grund sind die Verfilmungen – das Bild des blutsaugenden Karpatenfürsten erweist sich als ideale Vorlage für die Leinwand.

9. November 1953

## Reservat für Fußgänger

Die Stadt sei »jedem Fortschritt zugetan«, sagt der Kasseler Oberbürgermeister Willi Seidel – und weihet ein städtebauliches Experiment ein: Deutschlands erste Fußgängerzone. Die sogenannte »Treppenstraße« verbindet Bahnhof und Innenstadt. Der Name hat seinen Grund: Der leichte Höhenunterschied zwischen Anfang und Ende der 300 Meter langen Strecke wird mit insgesamt 104 Treppenstufen überwunden. Kassel ist nach dem Krieg zu 80 Prozent zerstört. Die Stadtväter entscheiden sich nicht für eine Rekonstruktion, sondern für einen kompletten Neuanfang. Auf dem Reißbrett entsteht die autogerechte Stadt mit einem monströsen Hauptverkehrsgürtel. Doch im Inneren soll entspanntes Großstadtflair herrschen, also legt man eine reine Flaniermeile mit Brunnen, Grünflächen und Cafés an. Geschäftsleute fürchten zunächst Wertverlust ihrer Immobilien, doch sie werden eines Besseren belehrt. Die Fußgängerzone wird zum erfolgreichen Modell und dient Kraft ihrer fortschrittlichen Ausstrahlung sogar mehrfach als Filmkulisse.

11. November 1493

## Die Dosis macht das Gift

Dieser Tag soll es gewesen sein, an welchem Philippus Theophrastus Aureolus Bombast von Hohenheim geboren wird. So lang der Name, so arm die Familie, denn der Vater ist uneheliches Kind aus einer Linie derer zu Hohenheim bei Stuttgart. Ein einfacher Wundarzt. Die Familie lebt in einem kleinen Dorf in der Schweiz, als der Nachwuchs kommt. Der Sohn wird ebenfalls Wundarzt, aber auch Theologe und Alchemist. Seine radikale Forderung nach ganzheitlichen und natürlichen Behandlungsmethoden macht ihn bis heute berühmt. Wir kennen Theophrastus von Hohenheim besser unter dem Namen Paracelsus, der vermutlich nur eine lateinische Form des Wortes Hohenheim darstellt. Die wichtigste Erkenntnis des Paracelsus: Die Dosis macht das Gift. Jeder Stoff kann schaden oder nützen, je nach Menge und Zusammenhang. Bei der Verbreitung seiner Thesen ist Paracelsus alles andere als diplomatisch, er verteufelt seine Kollegen und sie ihn. Erst Jahrzehnte nach seinem Tod durch Quecksilbervergiftung erlangen Paracelsus Werke bleibenden Ruhm.



## Dienstagsgeschichten

**Im Hochdeutschen** ist die Namensherkunft des zweiten Wochentags nicht mehr direkt erkennbar. Dialekte hingegen, etwa das Alemannische, geben den richtigen Hinweis: In Südbaden heißt der Dienstag »Zischtig« – Zius Tag. Ziu, auch Thiu, Tyr, Deus sind verschiedene Schreibweisen für einen sehr bekannten Namen: Zeus. Der Göttervater (der Zusammenhang zwischen Zeus und dem nordischen Odin ist kulturgeschichtlich kompliziert und wird unterschiedlich bewertet) ist in der germanischen Mythologie in erster Linie Kriegsgott und Wächter über die große Versammlung, das Thing. Der Things-Tag ist also unser Dienstag, und die kriegerische Note darin verbindet den Namen mit der römischen Einteilung der Woche: Der Tag, den wir Dienstag nennen, ist im Alten Rom dem Kriegsgott Mars geweiht. Im französischen »mardi« ist die Verbindung zum Lateinischen noch lebendig. Auch in Asien gehen die Bezeichnungen auf einen gewalttätigen »Tag des Feuers« zurück. Wichtige Begebenheiten und Umbrüche der Antike ereignen sich verdächtig oft am kriegerischen Marstag – angeblich. Das ist wohl weniger ein seltsamer Zufall als vielmehr ein Hinweis darauf, dass Geschichtsschreibung keineswegs immer objektiv ist, sondern häufig Politik, Interessen und Kultur untergeordnet wird.

5. November 1935

## Spiel nach Gutsherrenart

Die Brettspielfirma Parker Brothers bringt rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft »Monopoly« auf den Markt, es verkauft sich blendend, und seither balgen sich Generationen begeisterter Spieler um die »Schlossallee«. Doch der lange Weg zu diesem Bestseller benötigt beinahe eine »Gefängnis-Frei-Karte«. Bereits 1904 erfindet eine Dame namens Lizzie Magie aus Illinois ein Spiel, das sie »Landlord« nennt – Großgrundbesitzer. Lizzie Magie gehört zu den Anhängern des Politikers Henry George, der Landbesitz als Grundübel der Schere zwischen Arm und Reich sieht. Doch die Spielrunde, welche dies verdeutlichen soll, wird allgemein als langweilig empfunden. Der erste Teil des Spiels, in dem sich alle gegenseitig abkassieren, wird hingegen von Familie zu Familie weitergereicht, bis eine Version bei einem gewissen Charles Darrow ankommt. Er wendet den Geist der ersten Spielrunde sofort an und gibt Monopoly als seine Erfindung aus. Parker hält lange an dieser Geschichte fest. So wird erst Jahrzehnte später öffentlich, warum auf den frühen Spielbrettern zwei Patente vermerkt sind.

28. November 2000

## Pech im Experiment

Es passiert zum achten Mal, aber die Digitalkamera versagt. Pech in jeder Hinsicht für die Universität von Brisbane in Australien. Noch nie hat ein Mensch den entscheidenden Moment eines sehr langwierigen Versuchs beobachtet oder fotografiert: Das Ablösen des Tropfens im berühmten Pechtropfenexperiment. 1930 öffnet Professor Thomas Parnell den Abfluss eines Glastrichters, der erkaltetes Pech enthält. Er will zeigen, dass diese nur scheinbar steinharte Substanz in Wirklichkeit fließt, wenn auch unendlich langsam. 230 Milliarden Mal langsamer als Wasser. So löst sich der erste Tropfen 1938 aus dem Trichter, im Jahr 2000 der achte. Es handelt sich offiziell um das längste wissenschaftliche Experiment überhaupt, und man schätzt, dass es noch gut 100 Jahre weiterlaufen wird. Großartige Ergebnisse hat dieser Versuch nicht gebracht, der auch als der *langweiligste* bezeichnet wird. Immerhin zeigt das Pechtropfenexperiment, dass unsere Wahrnehmung sehr begrenzt ist – was schnell, langsam, bewegt oder unbewegt ist, legt der Mensch für sich im Grunde willkürlich fest.

28. Oktober 1919

## Mahlzeit ohne Prost

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind trocken. Ab diesem Tag ist der Verkauf von Alkohol untersagt, die Prohibition ist in Kraft. Die Abstinenzbewegung hat Jahrzehnte dafür gekämpft, teils aus religiösen Gründen, aber auch wegen häuslicher Gewalt durch Betrunkene. Hundert Jahre zuvor trinkt der Durchschnittsamerikaner fast zwei Flaschen Schnaps pro Woche. Damit soll es vorbei sein, aber der Plan scheitert in der Praxis kläglich. Die Gesetze sind von Anfang an löchrig: Ärzte dürfen Whiskey aus angeblich medizinischen Gründen verschreiben, das Keltern von Wein ist für private Zwecke gestattet, stolze 750 Liter pro Jahr. Der Handel mit Trauben für den heimischen Weinberg floriert daher, ebenso das organisierte Verbrechen. Mafiaboss Al Capone erlangt Macht durch den Alkoholschmuggel, schließlich gibt es in Kanada und Mexiko kein Verbot. Gewalt und Korruption steigen sprunghaft an. 1933 ist klar: Die Prohibition bringt mehr Schaden als Nutzen. Das Gesetz zu ihrer Abschaffung kommentiert Präsident Roosevelt mit den Worten: »Darauf sollten wir ein Bier trinken.«

21. September 1847

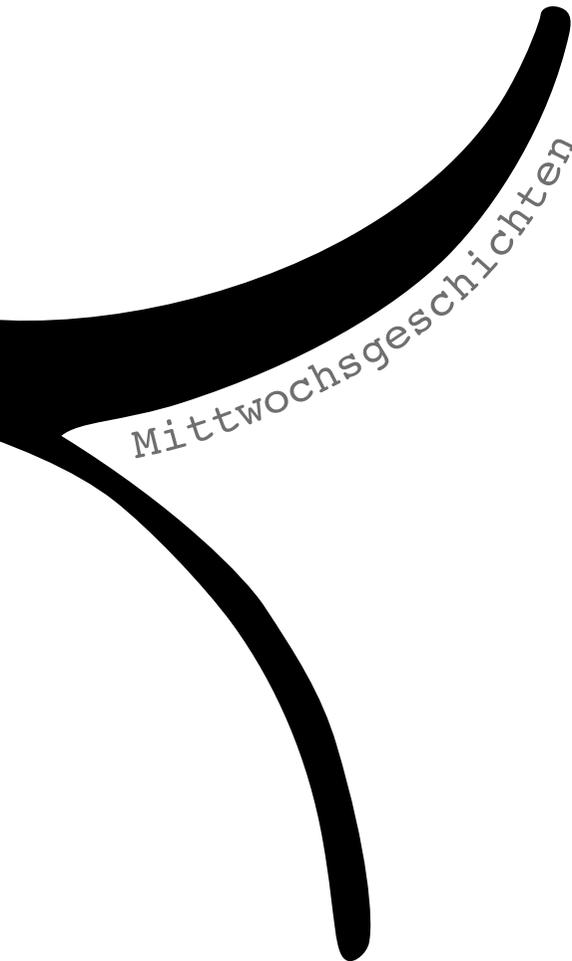
## Wertvolle Papierchen

Auf einer Vulkaninsel östlich von Madagaskar wird wieder ein regelmäßiger Postdienst eingerichtet. Die Briten haben die Insel soeben von den Franzosen erobert. Das macht das Leben auf dem kleinen Eiland nicht weniger beschaulich, und so hat die erste eigene Briefmarke der Kronkolonie eine verschwindend geringe Auflage. Nur 500 Stück werden ausgegeben von dieser »Blauen Mauritius«, dem wohl berühmtesten Postwertzeichen. Neben der blauen wird auch eine rote Marke verkauft, heute ebenso wertvoll. Etwas mehr als zehn Stück existieren heute noch von jeder Sorte. Wechselt eine Marke den Besitzer, sind fünf- bis sechsstelligen Summen im Spiel. Die seltenen Briefmarken haben die Insel Mauritius berühmt gemacht, doch der Vulkanfelsen hatte noch einen viel größeren Schatz zu bieten: Mauritius war die einzige Heimat des Dodo, eines großen flugunfähigen Vogels. Niemand bemerkte seine Einmaligkeit, er wurde als Schiffsproviand massenhaft verspeist und starb schon im 17. Jahrhundert aus.

6. August 1991

## Weltreise mit der Maus

Auftakt zu einer der wichtigsten Erfindungen der Menschheit. Am Kernforschungszentrum CERN bei Genf schickt der Physiker Tim Berners-Lee eine Anleitung ins Netzwerk. Zitat: »Um einem Link zu folgen, klickt der Leser mit der Maus.« Das World Wide Web, kurz WWW, erlebt seine Geburtsstunde. Berners-Lee hatte sich ein System ausgedacht, das innerhalb von Texten automatische Verbindungen zu anderen Texten und Medien zieht, das sogenannte Hyper-Textsystem HTTP. Einfach durch das simple Anklicken eines Begriffs kann sich der Benutzer mit einem Computer irgendwo auf der Welt verbinden. Er »surft« durch die virtuelle Welt. Davor ist der Zugriff umständlicher: Text und Bild werden getrennt behandelt. Unterschiedliche Bereiche des Internets müssen jeweils mit einem eigenständigen Programm geöffnet und besucht werden. Das World Wide Web hebt diese Grenzen auf, jede Information in jeder medialen Form kann mit jeder anderen frei und veränderlich verbunden werden. Alles ist nur noch einen Mausklick entfernt.



## Mittwochsgeschichten

**Schlicht die Mitte der Woche** – der »alten« Woche, wohlge-  
merkt, also der Tageszählung, die mit dem Sonntag beginnt.  
Mehr zufällig passt der Mittwoch auch zu unserer modernen  
Arbeitswoche, die nur noch fünf Tage umfasst. Romanische  
Sprachen wie das Französische verweisen hingegen wieder  
direkt auf den antiken Namen: »Mercredi«, Tag des Merkur.  
Merkur gilt im Alten Rom als Götterbote und Gott der listigen  
Kaufleute. Die Widmung des damaligen Weltreichs für diesen  
Tag ist im Norden scheinbar unpassend an das lokale Glaubens-  
system angepasst: Der Tag ist Wotan oder Wodan geweiht, Ur-  
sprung des englischen Wednesday, beispielsweise. Daraus wird  
gelegentlich abgeleitet, der spätere Hauptgott und Göttervater  
sei ursprünglich ebenfalls als Schelm betrachtet worden.  
In Osteuropa hingegen wird wie bei uns von der »Mitte der Wo-  
che« gesprochen. Den männlichen Artikel setzen wir erst seit  
gut 150 Jahren vor **den** Mittwoch. Ursprünglich sagte man der  
Wortbedeutung folgend tatsächlich: **die** Mittwoch. Die ande-  
ren Tage haben gewissermaßen allmählich abgefärbt und die  
Sprachregelung vereinheitlicht. Von diesen Feinheiten abgese-  
hen wird dem Mittwoch nur wenig inhaltliche Bedeutung zuteil.  
Im Christentum war der Tag zeitweise negativ belastet: Am Mitt-  
woch soll Jesus von seinem Jünger Judas verraten worden sein.

1. Juni 1831

## Der wandernde Magnet

Die Nadel, in der Mitte an einem waagerechten Seidenfaden aufgehängt, neigt sich senkrecht nach unten. Eine weitere Nadel, durch die ein senkrechter Seidenfaden verläuft, dreht sich willkürlich in alle möglichen Richtungen. Der Polarforscher James Clark Ross hat den magnetischen Nordpol gefunden, den Punkt, auf den sich eine waagerechte Kompassnadel ausrichtet, wenn man weit genug entfernt ist. Dieser Ort liegt zwar hoch im Norden, aber keineswegs an derselben Stelle wie der geographische Nordpol. Die Messgeräte führen Ross mit Hilfe einheimischer Inuit auf eine Halbinsel, die zum kanadischen Festland gehört. Sie liegt etwa 1.000 Kilometer südlich des eigentlichen Nordpols. Die Expedition 1831 wird von einem Gin-Hersteller namens Booth gesponsert. Daher erhält die Halbinsel den Namen des Gönners: Boothia. Heute befindet sich der magnetische Nordpol nicht mehr dort, denn er wandert 30 bis 50 Kilometer pro Jahr, derzeit Richtung Sibirien. Die Ursache ist unklar. Man vermutet, dass eine unregelmäßige Drehbewegung von flüssigem Metall im Erdkern das veränderliche Magnetfeld unseres Planeten erzeugt.

15. Juni 1667

## Fremdes Blut rettet Leben

Ein simpler Schlauch verbindet den 15-jährigen Jungen mit dem Blutkreislauf eines lebenden Lamms. Etwa ein Drittelliter Lammblood fließt in den Körper des Teenagers, dann stoppt Jean-Baptiste Denis die Prozedur. Sie geht als erste dokumentierte Bluttransfusion in die Geschichte ein, doch dass der Patient am völlig artfremden Lammblood nicht stirbt, ist nur ein glücklicher Zufall. Denis, ein Leibarzt Ludwigs des XIV., weiß noch nichts über Blutgruppen und Immunreaktionen. Der junge Patient, welcher an einem Fieber litt und viel zu oft zur Ader gelassen worden war, erholt sich nach der gefährlichen Prozedur. Viel wahrscheinlicher wäre gewesen, dass sein Blut verklumpt und der Kreislauf vollends zum Erliegen kommt. So bleibt diese Transfusion auch der einzige erfolgreiche Versuch von Denis, andere Patienten sterben unter schlimmen Qualen. Erst zweihundert Jahre später wagt sich wieder ein Arzt an die Bluttransfusion, diesmal jedoch von Mensch zu Mensch: James Blundell gelingt in London etliche erfolgreiche Übertragungen, so dass die Methode weiter untersucht wird und heute sicher angewendet werden kann.

18. Mai 1966

## Moby Dick im Rhein

Um halb zehn Uhr vormittags rufen Binnenschiffer einem Polizeiboot zu, sie hätten eben einen fünf Meter langen weißen Fisch gesehen. Die Wasserschutzpolizei geht längsseits und bittet die Matrosen erst zum Alkoholtest, bevor sie das Boot wendet und das Wasser nach dem vermeintlichen Fisch absucht. Und tatsächlich: Auf der Höhe von Duisburg schwimmt ein strahlend weißes Tier im verdreckten Fluss. Es ist kein Fisch, sondern ein Beluga-Wal, stellt der eilig herbeigerufene Zoodirektor aus Duisburg fest. Der hat seinen Job gerade erst angetreten und wittert die Chance auf einen Publicity-Coup – er will den Wal betäuben und einfangen. Doch »Moby Dick«, wie die Presse den Wal tauft, ist schlau und entkommt. Belugas leben eigentlich im Polarmeer – wie verirrt sich einer von ihnen in den Rhein? Vor England ist kurz zuvor im Sturm ein Beluga von einem Frachter gefallen, der den Wal in den Londoner Zoo liefern sollte. Vielleicht ist er dieser »Moby Dick«, jedenfalls schwimmt der Wal ganze vier Wochen im damals extrem schmutzigen Rhein auf und ab, bis er im Juni 1966 den Weg zurück in die Nordsee findet.

24. April 1974

## Der Spion im Kanzleramt

Der Spion trägt nur einen Bademantel, als er den Beamten öffnet. Um halb sieben Uhr morgens wird in Bad Godesberg bei Bonn Günter Guillaume verhaftet, ein persönlicher Referent von Bundeskanzler Willy Brandt. Guillaume legt sofort ein Geständnis ab. Er und seine Ehefrau Christel waren 1956 von der DDR nach Westdeutschland eingeschleust worden. Guillaume tritt in die SPD ein und dringt im Lauf der Jahre immer weiter in den Führungskreis der Partei vor. Als Willy Brandt 1969 Regierungschef wird, bewirbt sich Guillaume über Frankfurter Parteifreunde um einen Posten im Kanzleramt. Wie üblich läuft nun eine geheimdienstliche Überprüfung an. Es werden Hinweise entdeckt, die den Bewerber eigentlich belasten. Doch dann bleiben wichtige Informationen im bürokratischen Dschungel der Nachrichtendienste hängen. Guillaume wird eingestellt und schließlich einer der engsten Mitarbeiter des Kanzlers. Als andere DDR-Spione verhaftet werden, kommen die alten Verdachtsmomente wieder ans Licht. Guillaume fliegt auf. Als Konsequenz aus der Affäre tritt Willy Brandt 1974 zurück.

12. März 1930

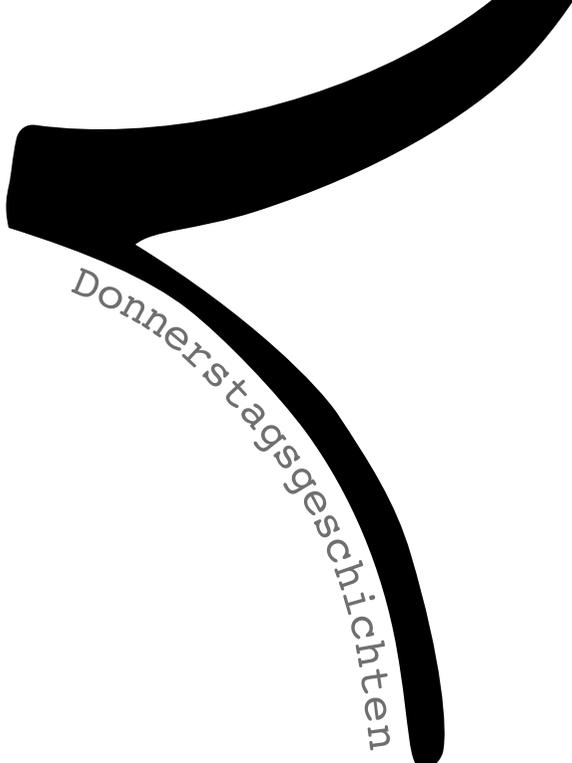
## Salzkrümel gegen die Gewaltherrschaft

Im Westen Indiens bricht eine Gruppe von 79 Menschen zu einem langen Fußmarsch auf. Gekleidet in einfache indische Tücher will die Gruppe 390 Kilometer nach Süden gehen, zu den Salzpfannen von Dandi. In den trockenen Monaten wird an der Westküste Meersalz höchster Qualität gewonnen, aber es gelangt nie in die Hände der meisten Einheimischen. Seit Jahrhunderten besteuert die Kolonialmacht England das indische Salz so hoch, dass die Einfuhr von Salz aus Großbritannien billiger ist. Aber selbst dieses Salz minderer Qualität ist für die meisten Inder zu teuer. Die Wanderer um Mahatma Gandhi gehen zum Meer, um dort Salz zu ernten. Unter britischer Herrschaft ist das eine Straftat. 24 Tage nach dem Aufbruch hebt Gandhi am Meer symbolisch einige Salzkrümel auf. Millionen tun es ihm überall im Land gleich. Gewaltloser, aber konsequenter Protest. Die Kolonialmacht reagiert hilflos mit unbarmherziger Härte, prügelt und verhaftet Inder, die ihr eigenes Salz herstellen. Die Steuer bleibt in Kraft. Gandhis Salzmarusch von 1930 ist erst der Anfang einer langen Wanderung bis zur indischen Unabhängigkeit.

7. Februar 1906

## Der letzte Kaiser

Als Pu Yi geboren wird, gehört die Macht im gewaltigen chinesischen Kaiserreich seiner gefürchteten Großtante Cixi. Das Haus, in dem der Junge zur Welt kommt, ist eine Villa nahe der Verbotenen Stadt. Politik und Verwandtschaftsverhältnisse im Reich der Mitte sind äußerst kompliziert, Intrigen umschlingen den Drachenthron. Im Alter von nur zwei Jahren sitzt Pu Yi selbst auf diesem Thron. Doch er ist nur eine Symbolfigur, hinter der sich die wahren Regenten verstecken: Verwandte, Minister, Eunuchen. Noch im Kindesalter muss Pu Yi wieder abdanken. Der junge Ex-Kaiser wächst zu einem Playboy heran, der seine Schuhe weder selbst binden kann noch darf: Er ist der Sohn des Himmels. Nach dem Einmarsch der Japaner im Norden Chinas wird er nochmals zum Kaiser ernannt, nun als Marionette der Besatzer. Etwas später ist Pu Yi Gefangener der Sowjets, anschließend der Kommunisten in China. Nach zehn Jahren Umerziehungslager wird aus dem einstigen Herrscher ein Gärtner im Botanischen Garten von Peking. Die Veränderungen, die der letzte chinesische Kaiser als Mensch überstehen muss, sind für uns kaum vorstellbar.



## Donnerstagsgeschichten

**Thor, der Donnergott** und Blitzschleuderer, gibt diesem Wochentag seinen Namen, auch heute noch unverkennbar. Andernorts verweist das zugehörige Wort auf den römischen Gott gleicher Funktion – Jupiter. Der französische »jeudi« lässt ihn deutlich durchscheinen. In Deutschland wird dem Donnerstag in jüngerer Zeit eine besondere Bedeutung zuteil: Da er in der Sieben-Tage-Woche die rechnerische Mitte bildet, wird 1989 der Donnerstagabend zum »Dienstleistungsabend« erklärt. Der »Lange Donnerstag« wird eingeführt. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten dürfen alle Einzelhandelsgeschäfte in Deutschland bis 20 Uhr öffnen, an diesem einen Tag der Woche. Theoretisch sollen auch Banken und Behörden donnerstags länger öffnen, aber von dieser Möglichkeit wird zunächst allenfalls zaghaft Gebrauch gemacht. Verkäufer gehen auf die Barrikaden, die Abkürzung »Schlado« wird erfunden, »scheiß langer Donnerstag«. Man müsse verhindern, dass Familienleben nur noch im Schichtbetrieb stattfindet, sagt der Gewerkschaftschef des Handels. Seit 1956 darf in Deutschland nur von 7:00 bis 18:30 Uhr verkauft werden, dieses enge Zeitfenster ist weltweit fast ohne Beispiel. Im 19. Jahrhundert ist auch hierzulande die Situation für die Kunden noch paradiesisch: Läden haben vom Morgengrauen bis in den späten Abend geöffnet, auch Sonntags. Zum Nachteil der Beschäftigten, denn auch die täglichen Arbeitsstunden pro Person kann der Chef noch frei festlegen. Als Letzteres um 1900 zum Wohle der Arbeitnehmer eingeschränkt wird, werden die Ladenöffnungszeiten gleich mit gekappt. Erst mit dem Langen Donnerstag wagt sich Deutschland schrittweise auf andere Wege zum Geschäft.

13. Dezember 1877

## Der Sherlock Holmes von Frankreich

In einer französischen Kleinstadt südwestlich der Alpen kommt Edmond zur Welt, Sohn eines Ingenieurs. Später wird man ihn als »Sherlock Holmes von Frankreich« bezeichnen, denn Edmond Locard wird zum Begründer der modernen Spurensicherung. Warum Locard sich so sehr für Kriminalistik interessiert, ist nicht überliefert. Jedenfalls schließt er sein Studium als Doktor der Gerichtsmedizin ab und hängt wenig später ein Jura-studium an. Mit 30 Jahren unternimmt der Arzt und Jurist, der elf Sprachen spricht, ausgedehnte Reisen durch Europa – von einem Polizeipräsidium zum nächsten. Zurück in Frankreich ist er sich sicher: Jede Handlung eines Täters hinterlässt Spuren, die es zu sichern und zu interpretieren gilt. Was heute selbstverständlich klingt, ist Anfang des 20. Jahrhunderts in der Polizeiarbeit noch umstritten. Locard richtet 1912 in Lyon das erste forensische Labor der Welt ein. Er bestimmt die zwölf Merkmale des Fingerabdrucks, anhand derer ein Mensch eindeutig identifiziert werden kann. Edmond Locard schafft die Basis für die moderne Kriminalistik.

16. Dezember 1773

## Teeparty für die Unabhängigkeit

Etwa 100 Männer – verkleidet als Indianer – stürmen drei Schiffe im Hafen von Boston. Sie öffnen die Laderäume der Segler »Dartmouth«, »Eleanor« und »Beaver«, dann werfen sie über 300 Kisten ins Wasser. Kisten voller Tee. Die sogenannte »Boston Tea Party« ist im Gang. Nordamerika ist damals noch britische Kolonie. Die Einwohner sind an Entscheidungen des Londoner Parlaments gebunden, dürfen selbst aber keine Abgeordneten entsenden. Die Unzufriedenheit darüber gärt, vor allem, weil die weit entfernte britische Regierung in der Kolonie nach Belieben Steuern erhebt, unter anderem auf das Modegetränk Tee. Unter Führung eines gewissen Samuel Adams gehen an jenem Dezembertag Tausende auf die Straße – unter dem Motto: Keine Steuern ohne Mitspracherecht im Parlament. Die Menschenmenge will verhindern, dass der Tee mit dem verhassten Steueraufschlag in Massachusetts verkauft wird. Dieser Konflikt wird zum Tropfen, der ein großes Fass zum Überlaufen bringt. Zwei Jahre später beginnt der Unabhängigkeitskrieg, zehn Jahre später werden die Vereinigten Staaten von Amerika gegründet.

27. Dezember 1951

## Erziehung statt Ohrziehung

Deutschlands Lehrlinge erhalten ein sehr stark verspätetes Weihnachtsgeschenk. Im Bundesgesetzblatt wird verkündet: »Körperliche Züchtigung sowie jede die Gesundheit des Lehrlings gefährdende Behandlung sind verboten.« Damit wird Paragraph 127a der Gewerbeordnung geändert. Zuvor hatte der Lehrherr noch ein gesetzlich verbrieftes sogenanntes »väterliches Züchtigungsrecht«, kurz, der Lehrling durfte gerne mal eine saftige Ohrfeige kassieren nach dem Motto »mir hat es ja auch nicht geschadet«. Gewalt in Familie und Erziehung ist noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Deutschland weit verbreitet. Der Patriarch als Vater, Lehrer und Ausbilder darf schlagen, wen er will: Kinder, Schüler, Lehrlinge, Dienstmädchen. Nur die Ehefrau ist hierzulande schon seit dem späten 19. Jahrhundert vor häuslicher Gewalt geschützt. Bis in die 1960er Jahre wird Kindern das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit teilweise verweigert. So ist das Züchtigungsrecht gegenüber den eigenen Kindern das letzte, das gesetzlich abgeschafft wird – endgültig und ausdrücklich erst im Jahr 2000.

1. Oktober 1903

## Kalt und heiß – ohne Feuer, ohne Eis

In Berlin wird eine Erfindung patentiert, deren Markenname heute zu unserem Wortschatz gehört: Die Thermosflasche. Der Schotte James Dewar hatte die Idee, aus einem doppelwandigen Glasgefäß die Luft fast vollständig abzusaugen. So kann durch den leeren Raum zwischen den beiden Glasschichten kaum noch Wärme aus dem Inneren nach Außen abfließen. Das Vakuumgefäß ist allerdings äußerst empfindlich, und Dewar sieht keine Möglichkeit, damit Geld zu verdienen. Der Berliner Glastechniker Reinhold Burger macht das Prinzip alltagstauglich: Er stabilisiert den Glaskörper innerhalb des Vakuums mit einem Drahtgeflecht. Burger umgibt das Glas zudem mit einer stabilen Hülle und versieht die Flasche mit einem dichten Verschluss sowie einem aufgesteckten Trinkbecher. Fortan gilt: »Hält kalt und heiß – ohne Feuer, ohne Eis«. So wirbt die eigens gegründete Firma »Thermos« zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Reinhold Burger revolutioniert aber nicht nur den Transport von heißem Tee und Kaffee – er baut für Wilhelm Conrad Röntgen auch die ersten speziellen Röntgenröhren.

8. Oktober 1927

## Die Bilder lernen sprechen

Menschen drängen sich vor einem Kino in New York City. Sie wollen »The Jazz Singer« sehen, die aktuellste Produktion der Warner Brothers und in dieser Länge eine Weltneuheit. Erstmals müssen die Zuschauer den Dialog nicht mehr von Schrifttafeln und aus überzeichneten Gesten ablesen. »The Jazz Singer« ist der erste abendfüllende Tonfilm. Nur Kurzfilme hatten zuvor schon die neue Technik verwendet, die dem Vorführer einiges abverlangt. Der Film nutzt das sogenannte »Vitaphone«-System. Es basiert noch auf Schallplatten, die synchron zum Projektor laufen, beim »Jazz Singer« 15 Stück in 88 Minuten. Die Titelrolle spielt Al Jolson, ein Weißer, der als Afroamerikaner geschminkt ist. Seine ersten Worte sind: »Wait a minute, wait a minute, you ain't seen nothin' yet« – Wartet eine Minute, ihr habt noch rein gar nichts gesehen. Das Premierenpublikum jubelt und applaudiert nach dieser Textzeile wie auch nach jedem einzelnen Song. Der »Jazz Singer« ist ein riesiger Erfolg und endlich der Durchbruch für den Tonfilm, der technisch gesehen zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre existiert.

23. Oktober 1958

## Vom Strumpf zum Schlumpf

Ritter Johann und sein Page Pfiffikus fühlen sich beobachtet. Wenig später tritt ihnen am Waldesrand ein kleines Männchen entgegen: Durch und durch blau, auf dem Kopf eine kleine weiße Zipfelmütze. Der erste Schlumpf trippelt durch die Comicwelt, eine Schöpfung des belgischen Zeichners Peyo, bürgerlich Pierre Culliford. Von Beginn an ist es charakteristisch für die Schlümpfe, verschiedene Worte im Dialog einfach allgemein durch eine Form von »Schlumpf« zu ersetzen. Dafür schlumpft es einen Grund: Der Name definiert die Figuren, nicht umgekehrt. Peyo kommt bei einem Abendessen das deutsche Wort »Strumpf« in den Sinn, das im Französischen einen lustigen Klang hat. Daraufhin denkt sich der Zeichner aus, wie so ein Comic-»Strumpf« wohl aussehen würde. Entsprechend heißen die Schlümpfe auf Französisch tatsächlich »Strümpfe«. In den Übersetzungen greift man dann auf lustige Fantasieworte mit ähnlichem Klang zurück. Bei uns treten die blauen Wichtel erst über zehn Jahre später in Erscheinung, als Gäste in einem »Fix und Foxi«-Heft von 1969.



## Freitagsgeschichten

**Im Alten Rom** ist unser fünfter Tag der Woche der Venus geweiht, Göttin der Liebe und der Familie. Der »vendredi« in Frankreich belegt das beispielhaft für die romanische Sprachgruppe. Im Deutschen leitet sich das Wort von der entsprechenden nordischen Göttin ab, Frija oder Frigg. Ob und wie

diese Schutzherrin der Familie mit der ähnlich klingenden Liebesgöttin Freya verwandt ist, wird diskutiert. Kulturell ist der Freitag in den abrahamitischen Religionen stark bedeutungsgeladen, also in Judentum, Christentum und Islam. Für Muslime ist der Freitag der wöchentliche Feiertag, der Tag, an dem das wichtigste Gebet gesprochen wird und an welchem der Imam in der Moschee predigt. Daher ist der Freitag im Islam auch traditioneller Versammlungstag. Im jüdischen Glauben dient der Freitag zur Vorbereitung auf den heiligen Sabbat.

Im Christentum hingegen hat der Freitag eine negative Bedeutung erhalten: Jesus soll an diesem Tag gekreuzigt worden sein. Daher tut der Sünder am Freitag Buße und verzichtet auf eine Fleischmahlzeit. Es sei denn, er erklärt wie manches kreative mittelalterliche Kloster den Biber zum Fisch oder brät Hackfleisch einfach in einer Fischform. Fällt der Freitag auch noch auf den 13. eines Monats, mischt sich die Religion mit dem Aberglauben. Während Juden in der 13 eine Glückszahl sehen, geht ein erheblicher Teil des christlich geprägten Abendlandes am Freitag dem 13. in Deckung. Arbeitnehmer melden sich dann nachweislich über drei Mal häufiger krank als an anderen Tagen. Im Gegensatz dazu nimmt die Zahl der tatsächlichen Unglücksfälle jedoch ab, vielleicht als Folge abergläubischer Zurückhaltung. In manchen Fällen wird die Angst vor dem vermeintlichen Unglückstag krankhaft: Wer unter »Paraskavedekatriaphobie« leidet, kann an einem Freitag dem 13. sein Alltagsleben nicht mehr bewältigen.

15. Dezember 1944

## Glenn Miller stirbt im Bombenhagel

Bomben stürzen aus dem Nebel in den Ärmelkanal. Tausende von Bomben, die eigentlich über der Stadt Siegen in Westfalen abgeworfen werden sollten. Doch die britische Staffel von über 130 Flugzeugen muss wegen dichten Nebels umkehren und entledigt sich vor der Landung in der Heimat ihrer tödlichen Fracht. Plötzlich sieht der Navigator Fred Shaw unterhalb des viermotorigen Lancaster-Bombers ein kleines Propellerflugzeug, mitten im Bombenregen. Wenig später ist das Flugzeug verschwunden, und mit ihm wahrscheinlich der legendäre Big-Band-Leader Glenn Miller. Der Musiker war unterwegs zu einem Konzert für alliierte Soldaten in Paris, an Bord einer Maschine, auf welche die Beschreibung des Lancaster-Navigators passt. Ein trauriges Ende für den berühmten Künstler, der sich freiwillig für die moralische Unterstützung seiner Landsleute gemeldet hatte. Im Alter von 40 Jahren trifft das Schicksal den Posaunisten, der mit Hits wie »In The Mood«, »Chattanooga Choo-Choo« und »Moonlight Serenade« einen Erfolg nach dem anderen feiert. Der Krieg nimmt der Welt auch einen der großartigsten Musiker seiner Zeit.

25. Dezember 1818

## Die Nacht, die wirklich still und heilig war

In der Pfarrkirche St. Nikolaus im Salzburger Land haben sich Salzschiffer und Schiffbauer mit ihren Familien zur Christmette versammelt. Eine stille Nacht, eine heilige Nacht – zum allerersten Mal, denn das weltweit berühmteste Weihnachtslied erlebt seine Uraufführung. Hilfspriester Josef Mohr hat den Text geschrieben, vom Organisten und Lehrer Franz Gruber stammt die Melodie zu »Stille Nacht, heilige Nacht«. Die Uraufführung wird jedoch nicht von der Orgel, sondern mit der Gitarre begleitet. Man vermutet, die alte Kirchenorgel sei in jenem Jahr defekt gewesen. Sängerguppen aus Österreich tragen das Lied bald in die ganze Welt, Mitte des 19. Jahrhunderts wird in Amerika schon die englische Übersetzung gesungen. Heute gibt es etwa 300 verschiedene Sprachfassungen des Weihnachtsliedes. Die Kirche, deren Mauern die Melodie als erste zurückschallen ließen, steht nicht mehr – wegen ständiger Hochwassergefahr wird die Gemeinde Oberndorf um 1900 herum komplett verlagert. Seit einigen Jahrzehnten erinnert jedoch eine Gedächtniskapelle an jene stille und heilige Nacht von 1818.

04. Oktober 1957

## Ein schockierender kleiner Begleiter

Um 22:28 Uhr hebt in Baikonur, Kasachstan, eine Rakete ab. Sie ist 34 Meter hoch und fast 300 Tonnen schwer. Fünf mächtige Triebwerkseinheiten schieben das Monstrum in den Himmel. An Bord: Fast nichts. Die Rakete soll schwere Wasserstoffbomben transportieren. Doch an diesem Freitag ist nur ein winziges Objekt an Bord, eilig zusammengeschustert. Die russische Interkontinentalrakete soll bei ihrem Testflug nicht leer sein – und etwas beweisen. Dazu dient eine Aluminiumkugel von knapp 60 Zentimetern Durchmesser. In ihrem Inneren: Thermometer, Batterien und zwei Funksender. »Sputnik« heißt die Kugel, übersetzt »Begleiter«. Der Start gelingt, die kleine Nutzlast wird in der Erdumlaufbahn ausgesetzt. Nur das Team in Baikonur weiß zu diesem Zeitpunkt, dass gerade Geschichte geschrieben wurde. Die Führung in Moskau interessiert sich für den ersten von Menschen gebauten Erdtrabant erst, als das Piepen des Sputnik die USA in Panik versetzt: Der Satellit macht deutlich, dass russische Raketen funktionieren und Amerika erreichen können. Der Wettlauf um die Vorherrschaft im All ist eröffnet.

14. Oktober 1955

## Der amerikanische Froschkönig

Ein Stück alter Mantelstoff und zwei Tischtennisbälle werden zum Leben erweckt: Kermit ist geboren. Ein Frosch ist die grüne Puppe zu dieser Zeit noch nicht unbedingt, Kermit ähnelt noch mehr einer Eidechse. Die Figur ist Teil der kurzen Kindersendung »Sam and Friends« und eine Schöpfung des sehr jungen Puppenspielers Jim Henson. Noch während seines Studiums in Washington produzieren Henson und seine spätere Ehefrau Jane die Sendung. Ein großer Erfolg, die Reihe läuft bis 1961. Die »Muppets« aber, ein Kunstwort aus »Marionette« und »Puppe«, entwickeln sich erst allmählich. 1969 wird Jim Henson gebeten, Puppen für die »Sesamstraße« beizusteuern – und Kermit, jetzt eindeutig ein Frosch, wird schnell der Star. Die berühmte »Muppet Show«, gedacht für ein erwachsenes Publikum, wird jedoch in England produziert – in Amerika glaubt anfangs niemand an den Erfolg. Das ist Geschichte. Kermit der Frosch hat einen eigenen Stern auf dem Hollywood Walk of Fame, dem Gehsteig des Hollywood Boulevard, auf dem die großen Stars der Traumfabrik verewigt sind.

07. September 1951

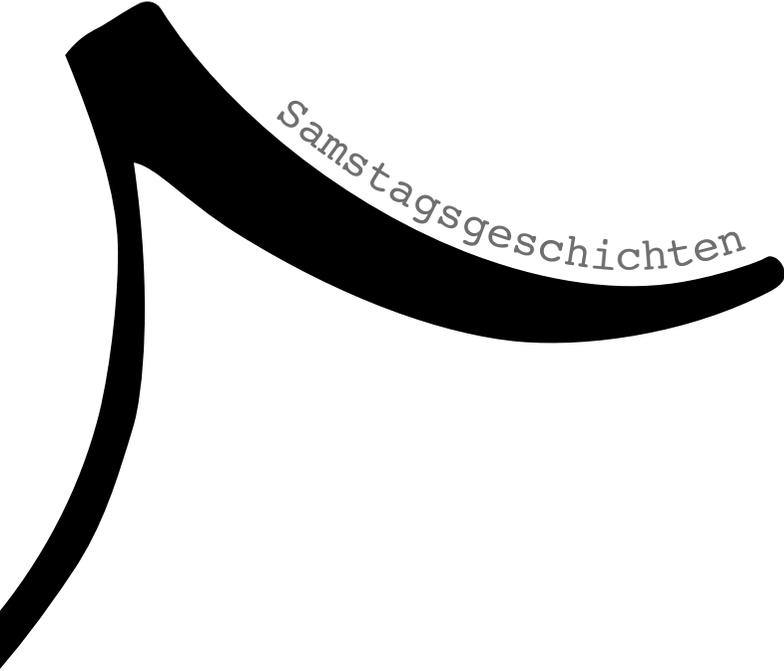
## Orden für Damen und Herren

Bundespräsident Theodor Heuss unterzeichnet einen Erlass. Darin heißt es: »In dem Wunsche, verdienten Männern und Frauen des deutschen Volkes und des Auslandes Anerkennung und Dank sichtbar zum Ausdruck zu bringen, stifte ich am 2. Jahrestag der Bundesrepublik Deutschland den Verdienstorden.« Der Verdienstorden ist besser bekannt als das »Bundesverdienstkreuz«, obwohl dieses nur einen Teil der acht verschiedenen Ausführungen des Ordens darstellt. Der Verdienstorden wurde seit seiner Stiftung über 240.000 Mal verliehen. Prinzipiell kann jeder einen anderen Menschen als Träger dieser Auszeichnung vorschlagen; ein entsprechendes Gesuch ist formlos an die Staatskanzlei des jeweiligen Bundeslandes zu richten. Es gibt das Bundesverdienstkreuz in allen Ausführungen jeweils als Damen- und Herrenversion, nur die sogenannte Verdienstmedaille ist geschlechtsneutral. Die Firma, welche die Auszeichnung aus einer lackierten Kupfer-Zink-Legierung fertigt, stellt ansonsten auch Faschingsorden her.

15. August 1969

## Musik und Liebe in der Schlammwüste

Wer von der grob gezimmerten Bühne aus hinunterblickt, sieht ein Meer. Ein Meer aus Menschen. Eine Wiese in Bethel etwa 200 Kilometer nordwestlich von New York City verschwindet unter mehr als einer halben Million Konzertbesuchern. Zehnmal so viele Menschen wie geplant feiern mit über 30 Bands den Frieden und die freie Liebe. Das legendäre Woodstock-Festival hat begonnen, benannt nach dem ursprünglich geplanten Veranstaltungsort weiter im Norden. Die Menschenmassen lassen Schlimmes befürchten: Musiker wie Besucher sind mehrheitlich mit Drogen vollgepumpt, einige Bands finden vor lauter Entzückung die Instrumente nicht mehr. Toiletten, Verpflegung, ärztliche Versorgung – nichts reicht aus, alles muss improvisiert werden. Regengüsse verwandeln das Gelände in eine Schlammwüste. Doch das Fest gelingt. Drei einmalige Tage lang bleibt die Menschenmasse einer Großstadt friedlich und straft alle Kritiker Lügen. Für einen kurzen Moment besteht die Welt der Woodstock-Besucher tatsächlich rein aus Musik und Liebe.



## Samstagsgeschichten

»Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte.« Die Schöpfungsgeschichte im Alten Testament begründet so die vielleicht früheste Feiertagsregelung: Ein Tag in jeder Woche soll ausdrücklich und ausschließlich der Erholung dienen. An anderer Stelle formuliert das Buch Mose das entsprechende Gebot: »Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun.« Das Einhalten

der Sabbatruhe wird dem Volk Israel von Zeitgenossen oft als Schwäche ausgelegt und verspottet: Da die Israeliten am Sabbat auch nicht zu den Waffen greifen, nutzen Feinde den Ruhetag für verheerende Überfälle. Für die Römer ist ein Tag, an dem keine Geschäfte gemacht werden, schändliche Zeitverschwendung. Mit dem Christentum etabliert sich der Ruhetag dennoch in Mitteleuropa, wird aber zur Feier der Auferstehung Christi um einen Tag verschoben und gleichzeitig als wichtigster und erster Tag der Woche definiert.

Der Name »Samstag« entwickelt sich auf dem Umweg über das Griechische aus dem »Sabbat-Tag« und ist auch im romanischen Sprachraum gebräuchlich (frz. »samedi«). Die in Norddeutschland vielfach übliche Bezeichnung »Sonabend« hingegen verweist auf die Antike, die den nachfolgenden Sonntag dem Tagesgestirn weihet. Der englische »Saturday« wiederum erinnert noch direkt an die römische Woche: Sie widmet den Tag dem Saturnus, einer vielgestaltigen wichtigen Gottheit, die unter anderem mit dem Erntefest im Herbst verknüpft ist. In unserer Zeit und unserer Kultur ist der Samstag weder ein Ruhetag noch ein richtiger Arbeitstag – ein Werktag mit bestimmten Ausnahmen. Mit der Einführung des Fernsehens wird der Samstag zum »Hauptsendetag«, an dessen Abend viele Jahre lang die meisten Zuschauer erreicht werden können. Für Jahrzehnte bildet die klassische große »Samstagabendshow« den Höhepunkt der Fernsehwoche.

12. November 1859

## Salto Mortale für die Damen

Ein Mann in einem knappen Leibchen schwingt an einer Schaukel hin und her, hoch über dem Publikum. Dann ein atemloser Moment: Er lässt die Schaukel los, dreht einen Salto Mortale in der Luft und fängt sich an der Schaukel gegenüber. Die Frauen im Rondell des Cirque Napoleon im Herzen von Paris sind der Ohnmacht nahe. Nie hat ein Artist Vergleichbares gewagt. Jules Léotard wird zum Superstar – der erste Trapezkünstler. Fortan wird er mit Liebesbriefen überschüttet, der Artist wird von Groupies verfolgt wie heute Popstars. In Paris werden Krawatten, Kuchen, Handschuhe und andere Devotionalien mit dem Konterfei von Jules Léotard feilgeboten. Aus den zahlreichen Heiratsanträgen macht er sich jedoch nichts, er schreibt später, Konfekt sei ihm lieber. Die Begeisterung der Damen liegt auch an seinem selbst erfundenen Kostüm, einer Art Badeanzug, der Muskeln und Körpersprache betont. Heute ist dieses dehnbare Gewand Standard-Arbeitskleidung in Ballett und Artistik. Es heißt nach seinem wagemutigen Erfinder: Léotard.

21. November 1987

## Abschied des charmanten Dinosauriers

Der Dinosaurier verabschiedet sich in Wiesbaden zu den Klängen von »My Way«, gesungen von Paul Anka. Hans-Joachim Kulenkampff hat zum letzten Mal das Quiz »Einer wird gewinnen« moderiert, kurz EWG. Acht Kandidaten aus acht Ländern spielen seit 1964 um die moderate Gewinnsumme von 8.000 Mark. Über 80 Mal steht Kulenkampff für diese Show vor den Kameras, und auch die Einschaltquote liegt oft über 80 Prozent, heute unvorstellbar. Mit 43 Jahren hatte »Kuli« die Show begonnen, mit 66 hört er auf. Die Sendung lebt praktisch ausschließlich von ihrem Showmaster, der die zweifelhaft Tradition des »Überziehens« begründet. Einige Ausgaben von »Einer wird gewinnen« dauern eine halbe Stunde länger als geplant, weil Kulenkampff sich hemmungslos verplaudert. Doch niemand nimmt das übel – schließlich will man ihn genau deswegen sehen. Kollegen blicken noch heute neidvoll auf den manchmal bissigen Witz, mehr noch aber auf Leichtigkeit und Charme, mit denen »Kuli« vor allem seine Kandidatinnen durch die Sendung trägt.

22. Oktober 1938

## Erleuchtung führt zum Kopierer

Zwei Männer im New Yorker Stadtteil Queens reiben heftig an einer Schwefelplatte. Dann legen sie eine beschriftete Glasplatte darauf und schalten im dunklen Raum eine starke Lampe ein. Nach einigen Minuten nehmen sie die Glasplatte ab, streuen Bärlappsporen auf den Schwefel, pusten ein wenig, pressen ein Wachspapier darauf. Nach dem Abziehen kann man auf dem Papier lesen: »10 22 38 Astoria«. Diesen Text hat einer der beiden Männer, Chester Carlson, zuvor auf die Glasplatte geschrieben. Er und sein Assistent Otto Kornei haben soeben die erste Fotokopie angefertigt. Grundlage ist die elektrische Veränderung bestimmter Stoffe durch Licht: Wo der Schwefel durch die Schrift der Vorlage abgedunkelt ist, behält er seine statische Aufladung, das Farbpulver bleibt dort haften. Carlsons Erfindung legt zehn Jahre später den Grundstein der Firma Xerox. Der Physiker macht ein Vermögen und wird in eine Reihe mit Buchdrucker Gutenberg gestellt. Doch Carlson vergisst nie seine eigene Jugend in bitterer Armut – er stiftet fast seine gesamten Einnahmen für wohltätige Zwecke.

27. Oktober 1962

## Mutiger Offizier verhindert den Atomkrieg

Wassili Archipov rettet die Welt: Der russische U-Boot-Offizier weigert sich, einen nuklear bestückten Torpedo abzufeuern, als das Boot B-59 von amerikanischen Zerstörern zum Auftauchen gezwungen wird. Archipov, so glaubt man heute, hat tatsächlich den Atomkrieg verhindert, denn an diesem Tag pokern drei Männer in der Kubakrise um das Ende der Welt: John F. Kennedy, Nikita Chruschtschow und Fidel Castro. Letzterer hat die Invasion in der Schweinebucht ein Jahr zuvor nicht vergessen – Exilkubaner und die CIA wollten Castro stürzen und scheiterten. Im Oktober 1962 fotografieren amerikanische Aufklärungsflugzeuge die Konsequenz, die Castro gezogen hat: Offenbar werden Mittelstreckenraketen installiert, die auch die USA erreichen können. Die Sowjetunion dementiert, die Kennedy-Regierung beschließt eine Seeblockade. US-Kriegsschiffe sollen jeden Frachter aufbringen, der mit verdächtiger Ladung Kuba anläuft. Offizier Archipov ahnt nicht, dass seine Besonnenheit den Kurs der Diplomatie vorwegnimmt: Einen Tag später beenden USA und UdSSR die Konfrontation.

2. September 1967

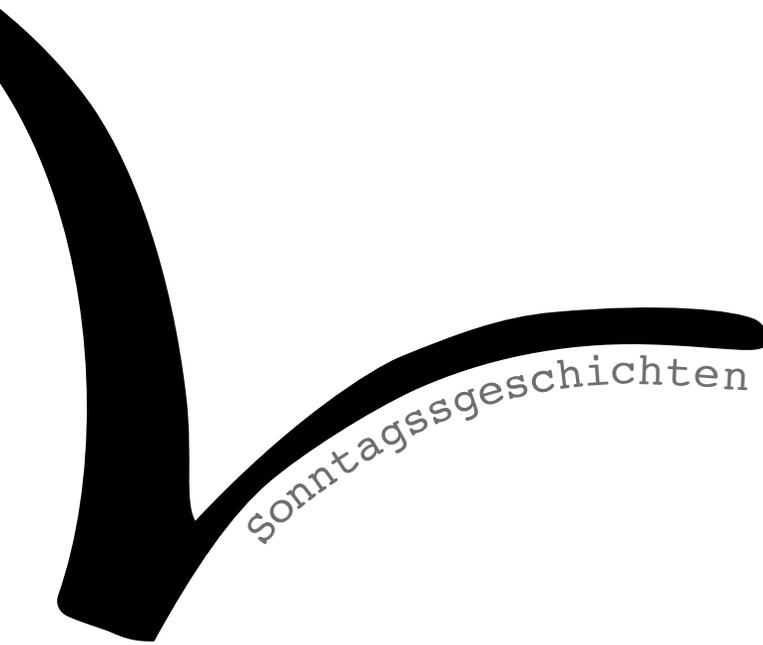
## Die kleinste Nation der Welt

Ein Fürstentum entsteht. Herzog Roy von Seeland proklamiert seinen Staat und nimmt die Amtsgeschäfte auf. Sieben nautische Meilen vor der britischen Südküste ist durch eine internationale Gesetzeslücke eine Mikronation entstanden, die bis heute Völkerrechtler beschäftigt. Das Staatsgebiet des Fürstentums Seeland, englisch »Sealand«, ist eine ehemalige Flugabwehr-Plattform der britischen Streitkräfte. Zwei hohle Betonsäulen, verbunden über einen Hubschrauberlandeplatz nebst einfachen Räumlichkeiten. Ex-Major und Ex-Piraten-entwerfer Paddy Roy Bates hatte erfahren, dass die britische Armee den Stützpunkt aufgeben würde. Er besetzt die Konstruktion kurzerhand. Völlig überrumpelt lässt Großbritannien den selbsternannten Fürsten festnehmen und klagt ihn an. Doch das Gericht bestätigt: Die Plattform liegt in internationalen Gewässern, also außerhalb des britischen Hoheitsgebietes. Dennoch erkennen andere Staaten Seeland nicht an, weil es zu klein ist – alle Staatsbürger des Fürstentums passen in einen Kleinbus.

20. August 1977

## Botschafter der Menschheit im unendlichen All

Der Beginn einer Reise, die bis heute andauert und womöglich niemals enden wird. An der Spitze einer Titan-Rakete erheben sich 722 Kilogramm Hochtechnologie von der Erde – und sind heute einer der beiden äußersten Vorposten der Menschheit im All. Voyager 2 heißt die Sonde, die an jenem Samstag aufbricht, um erstmals die äußeren Planeten unseres Sonnensystems zu besuchen. Uranus und Neptun fotografiert die Sonde 1986 und 1989, seither fliegt der Automat ins Nichts. Die Schwestersonde Voyager 1 startet einige Tage später auf einen anderen Kurs, knapp 90 Grad versetzt. Beide Flugkörper sind inzwischen etwa 15 Milliarden Kilometer von der Erde entfernt. An Bord der Voyager-Sonden findet sich je eine vergoldete Kupferschallplatte. Darauf finden Außerirdische gegebenenfalls Grußworte in 55 Sprachen, 90 Minuten Musik und 116 Bilder. Wenn die Voyager-Sonden nicht von einem fremden Raumschiff aufgegriffen werden, sind sie nur noch Zeugnisse einer fernen Vergangenheit: Erst in 40.000 Jahren wird sich Voyager 1 einem anderen Planetensystem nähern.



## Sonntagsgeschichten

»Am ehrwürdigen Tag der Sonne lasst die Beamten und Stadtbewohner ruhen, lasst alle Werkstätten geschlossen.« Kaiser Konstantin erlässt dies Gesetz im Übergang zum Christentum. Das spätrömische Reich huldigt seit geraumer Zeit vor allem einem Gott: Der Sonne. Die Herrscher setzen sich mit dem Zentralgestirn gleich, das in vielen Sprachen männlich ist. »Sol invictus« heißt der unbesiegbare Sonnengott auf Latein. Unter Konstantins Herrschaft übernimmt dessen Rolle der christliche Gott, nachdem der Kaiser sich dieser noch jungen Religion anschließt. Der Sonntag ist ursprünglich der achte Tag **nach** der Schöpfung und als solcher gleichbedeutend mit dem ersten: Er symbolisiert die Auferstehung Christi und wird zum »Tag des Herrn«, der in den romanischen Sprachen fortlebt. Aus dem »dies dominica« wird etwa der französische »dimanche«. Zählt man vom Sonntag aus, ist der Mittwoch tatsächlich die Mitte zwischen zwei Mal drei Tagen. Ein Ruhetag im Sinne Konstantins ist der Sonntag über die Jahrhunderte mal mehr, mal weniger. Erst allmählich geht in unserem Kulturkreis diese Funktion vom biblischen Sabbat dauerhaft auf den Sonntag über.

2. Dezember 1923

## Stolzer Schwan mit schwarzer Kindheit

In New York wird griechischen Einwanderern eine Tochter geboren: Anna Maria. Die Mutter hatte sich jedoch einen Sohn gewünscht, Anna Maria wird von ihr nie voll akzeptiert werden und lange im Schatten ihrer älteren Schwester stehen. Der Nachname der Familie ist lang und kompliziert: Kalogeropoulou. Um seine Geschäfte in den USA zu erleichtern, verkürzt der Vater den Namen auf Callas. Schon im Kindergartenalter fällt die schöne Stimme der kleinen Maria Callas auf. Mutter Evangelia drängt die Tochter gegen deren Willen, dieses Talent immer und überall zu nutzen und zu trainieren, vor allem zum Geldverdienen. Die Callas wird später sagen, ihre Familie habe ihr die Kindheit geraubt. Als die Ehe der Eltern zerbricht, kehren Mutter und Töchter nach Athen zurück. Die stark kurzsichtige und dicke Maria wird weiter zum Gesangsunterricht geschickt. Das Talent der Mezzosopranistin ist bald unüberhörbar. Maria Callas wandelt sich innerhalb weniger Jahre zum stolzen und gefeierten Schwan. Sie gilt bis heute als beste Opernsängerin des 20. Jahrhunderts – und auch als eine der schönsten.

3. Dezember 1967

## Das zweite Herz schlägt nur kurz

Kurz nach sechs Uhr morgens wird der Gemüsehändler Louis Washkansky langsam wach. In seiner Brust schlägt ein neues Herz. Es ist das Herz von Denise Darvall, einer jungen Frau, die am Nachmittag zuvor bei einem Verkehrsunfall gestorben ist. Im Groote-Schuur-Krankenhaus von Kapstadt hat in der Nacht das Ärzteteam von Christiaan Barnard erstmals ein Herz verpflanzt. Als die Körpertemperatur des 55-jährigen Diabetikers Washkansky auf dem OP-Tisch langsam angehoben wird, beginnt das Herz von selbst zu schlagen. Ein kleiner Stromstoß genügt, dann arbeitet das Spenderorgan regelmäßig und kräftig. So ist es auch nicht das Herz von Denise Darvall, das Louis Washkansky 18 Tage später trotzdem den Tod bringt. Der Patient stirbt an einer Lungenentzündung, weil die Ärzte sein Immunsystem völlig lahmgelegt haben, um ein Abstoßen des neuen Organs zu verhindern. Erst 1978 macht ein neues Medikament gegen die Abstoßungsreaktion diese schwere Operation erfolversprechender. Seither wurden über 80.000 Herztransplantationen ausgeführt.

14. Dezember 1856

## Der Staat ist ein Spielcasino

Eine kleine Villa an der Küste soll den Geldbeutel der Grimaldis wieder füllen. Die Revolutionswirren Frankreichs haben dem Fürstentum Monaco nur sechs Prozent des einstigen Territoriums gelassen: drei kleine Dörfer an einem Felshang. Landwirtschaft kommt als Einnahmequelle nicht mehr in Frage. Bleibt der Tourismus – Badeanlagen und ein Spielcasino sollen betuchte Reisende nach Monaco locken. Doch als das erste Casino öffnet, hat man wenig zu bieten – wer nicht per Schiff anreist, gelangt nur auf einem Mauleselpfad in den Ort. Es gibt genau ein Hotel und wenig Zerstreung. So ist das erste Casino Monacos bald Pleite, ein einzelner Gast im Herbst 1857 trauriger Tiefpunkt. Rettung kommt mit erfahrenen französischen Spielbankbetreibern: Louis und Francois Blanc haben schon Bad Homburg bei Frankfurt in einen mondänen Kurort verwandelt. Investoren werden zusammengetrommelt, der Ortsteil Monte Carlo entsteht rund um ein prächtiges neues Casino. Von jetzt an beschert das Spielcasino dem Fürstentum für viele Jahrzehnte die Grundlage des Staatshaushalts.

21. Dezember 1913

## Das Kreuz mit den Worten

Die Lösung von 33 bis 34 senkrecht lautet »Narde«. Die Narde ist ein Gewächs aus der Gattung Baldrian und wird im Neuen Testament erwähnt. So müssen die Leser der Zeitung »New York World« entweder bibelfest oder Apotheker sein, um das erste Kreuzworträtsel der Welt vollständig zu lösen. Die Geschichte dieses Zeitvertreibs beginnt also schon sehr anspruchsvoll – dem Umfeld angemessen, denn die »New York World« ist eine der einflussreichsten Zeitungen ihrer Zeit. Der Mitarbeiter Arthur Wynne ist für die Rätselseite zuständig und bastelt für jene Ausgabe den Denksport mit den gekreuzten Wörtern. Sein rautenförmiges Kreuzworträtsel ist eine Weiterentwicklung der Magischen Quadrate aus Zahlen oder Worten, die seit Jahrhunderten bekannt sind. Wynnes Erfindung ist noch mit der Überschrift »Wort-Kreuz-Rätsel« versehen, erst einige Ausgaben später wird daraus durch einen Fehler des Setzers das »Kreuz-Wort-Rätsel«. So oder so wird es sehr schnell beliebt und breitet sich aus. Sogleich monieren Kritiker, dieser Denksport sei vollkommen nutzlos und werde bald verschwinden. Sie irren sich.

6. November 1814

Weicher als Blech,  
kraftvoller als Holz

In der belgischen Kleinstadt Dinant wird ein Junge geboren, dessen Nachnamen heute jedes Kind kennt: Sax, wie in »Saxophon«. Antoine Joseph, später genannt Adolphe, ist der Sohn eines Instrumentenbauers, und er wird die Musik um eine Klangfarbe bereichern, die es vorher schlicht nicht gab. In der Werkstatt des Vaters befasst sich Adolphe zunächst mit Klarinetten, außerdem studiert er in Brüssel am Konservatorium Musik. Dort wächst der Wunsch, einen Klang zu finden, der nicht so hart ist wie jener der Blechbläser, aber kraftvoller als Holzblasinstrumente. Mit der Erfahrung von Vater und Sohn gelingt die Erfindung: Ein merkwürdig gebogenes Metallrohr mit einer komplizierten Anordnung von Ventilen. Der Komponist Hector Berlioz wird auf das Instrument aufmerksam, schnell wenden sich auch andere dem neuartigen Klang zu. Gewinne wirft die Erfindung jedoch kaum ab, die Einnahmen werden von ständigen Prozessen um die Patente aufgefrassen. Adolphe Sax erntet immerhin den gebührenden Ruhm und ist ein gefragter Musiker seiner Zeit.

17. November 1963

Von Nord nach Süd  
in 190 Metern Höhe

Etwa 30.000 Menschen haben sich unter strahlend blauem Himmel versammelt, um die damals höchste Brücke Europas zu eröffnen. Österreichs Bundeskanzler Alfons Gorbach durchschneidet das Band, dann rücken Italien, Österreich und Deutschland ein Stück näher zusammen. Die Europabrücke ist eines der ersten Teilstücke der Brennerautobahn – und der spektakulärste Abschnitt. In 190 Metern Höhe verläuft die Stahlbrücke über das Wipptal. Das Verkehrsaufkommen zu Beginn ist für heutige Verhältnisse unvorstellbar niedrig – fast keine LKW und relativ wenige Autos rollen über die Brücke, die meisten quälen sich immer noch über die Landstraße. Kurz nach der Eröffnung muss man sogar neugierige Fußgänger von der Fahrbahn scheuchen. Sie wissen zum Teil nicht, dass sie die Brücke eigentlich nicht betreten dürfen. Das Bauwerk auf fünf gigantischen Betonpfeilern hat 22 Arbeiter und Ingenieure das Leben gekostet. Heute dient die furchteinflößende Konstruktion auch dem Nervenkitzel: Bungee-Jumper stürzen sich in der Mitte der Europabrücke am Gummiseil in die Tiefe.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2015 Grubbe Media GmbH, München  
[www.grubbeverlag.de](http://www.grubbeverlag.de)

Autor: Hartmut Grawe  
Einbandgestaltung, Satz und Layout: [agenten.und.freunde](http://agenten.und.freunde.com), München,  
[www.a-u-f.de](http://www.a-u-f.de)  
Lektorat: Gerhard Grubbe  
Druck: MDV Maristen Druck & Verlag

ISBN: 978-3-942194-19-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet unter [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Auch als E-Book erhältlich.

Klimaneutral gedruckt mit Ökofarben auf Schleipen-Werkdruck 1,5,  
FSC Mix 50 %.